

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

196 (26.8.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

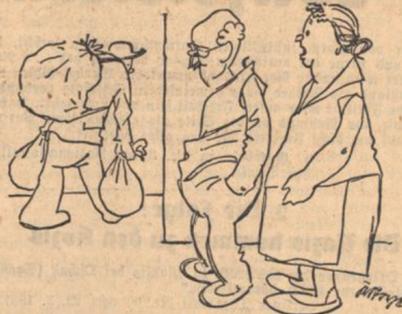
Obstwilderer

Genau so verwegene wie die Wildschütze im Gebirge mit seinem Stutzen nachts auf die Birsch geht und dem Jäger ein Schnippen schlägt, macht sich der Obstwilderer in der Großstadt auf die Sohlen, wenn eine gewisse Jahreszeit herangerückt ist. Nur doch ein ganz ordinärer Sad, breit und tief genug, um all die süßen Zweifelhafte Äpfel und Birnen in seinem Bauche aufzunehmen. Dabei kommt es ganz darauf an, ob ein Haus in der Nähe ist, ob der Gendarm des betreffenden Reviers eine chronische Beinlähmung hat, ob der Bauer an schwerer Taubheit leidet und sein Hund selbst an der Kette festgelegt ist. Das sind Vorteile, die jeder Obstwilderer heraus hat, sobald er die Abicht hat, erstens den Sad ordentlich vollzutragen und zweitens dem Arm der Gerechtigkeit zu entgehen. Was ein richtiger Obstwilderer ist, der leidet es ab, sich heimlich-tüchlerweise nachts an den Obstbaum heranzuschleichen. Ein richtiger Obstwilderer überseht sich vorher gewissenhaft, was droben hängt. Nur gutes Gelingen kann ihn reizen, während die himle



Manheimer Kessel

Solabitze ihn gänzlich kalt läßt. Er schaut sich so schon am helllichten Tage wie ein interessierter Naturfreund nach den Bäumen um. Hat er einen gefunden, so schneißt er ihm einen gewichtigen Quaderstein ins Gesäß und toftet. Fällt das Gutachten mit „sehr gut“ aus, so kann erst der Obstbaum damit rechnen, daß er bei Anbruch der Dunkelheit gründlich geleert wird. Gewiß, Obststelen ist gesund, zumal, wenn es bequem zu haben ist und nichts kostet. So denken nämlich die Obstwilderer, was selbstverständlich nicht sein soll. Im Gegenteil, Obststelen soll sogar sehr ungesund sein, besonders wenn man dabei erwischt wird. Dem kleinsten Feind ist es am Kanal passiert. Heulend rannte er durch die Aue und rief sich ankündend den Hosenboden. Das war kein Wunder. Hatte ihm doch der Schloßwärtler eine ordentliche Wucht verabfolgt, weil er ihn beim Obststelen ertappt. Allerdings behauptete der Feind nachträglich, daß er nur Weintrauben aus einer Tüte gegessen hätte und lediglich von weitem zulaß, wie die anderen mit Krugeln nach den Äpfeln zielten. Das Kanalobst ist übrigens sehr begehrt. Macht es vielleicht, weil es den Spaziergängern direkt in den Mund wächst oder weil man nicht weit laufen braucht? Best steht, daß die aus dem Dunkel auftauchenden Liebespärchen begeistert für den Kanal sind. Da kann man sich so schön am Wasser ewige Treue schwören und sich dabei einige saftige Äpfel herunterlangen. Das hebt nicht nur allein die Stimmung, sondern fördert auch ausgezeichnet den Stuhlgang. Wo Obstwilderer hinkommen entwickelt sich ein edler Weltstreit um den dicksten Kuddel. Je mehr einer auf dem Budel tragen



Kombination

„Schau nur, wie schön das Obst der Herr Krampfinger seiner Birnen wieder zusammengestohlen hat! Mit den zwei ist was nicht fauler!“

fann, desto neidvoller wird er betrachtet. Zu Hause gibt es dann Zwetschgenbrot, Apfelstrudel, gefüllte Birnen und dann wieder Zwetschgenbrot. In allen Küchen östet es, sobald die „Ernte“ gut war. Da erzählt die Frau Klumpfinger an der Hinterhaustreppe frohlockend, was ihr Daniel schon für ein aufgeweckter Junge ist. „Ja“, sagt sie zur Frau Knast, die einen Kerichtreimer ausbrütet: „Was glauben Sie denn, wenn mein Daniel losgeht, dann weiß ich, daß er in seinem Säckel was geheimes mitbringt. Der hat schon seine bestimmten Bäume, die er nicht einmal mir verrät.“ „Na, ich meine, einmal erwischen sie Ihren Daniel doch mal, und wenn er noch so intelligent ist“, meint Frau Knast optimistisch. Da wärs schon besser, wenn sie zu zweit gingen, mein Schorsch ist auch kein dumme Junge, und vor allen Dingen — er ist ehrlich. Er teilt und man kann sich auf ihn verlassen. Mein Schorsch hat es direkt im Gefühl, und laufen kann er wie kein zweiter. Ja, mein Schorsch ...“



Baumratten

„Wenn du noch mal sagst, daß ich Kessel geklaut habe, dann han ich dir eine ranter!“ „Sind das vielleicht keine Kessel gewesen, die du gestern gestohlen hast?“ „Ausgeschlossen! — Das waren Birnen!“

Und dann geht die Frau Klumpfinger nach oben und schneißt auf die Konturren. „Ich hab mirs doch allein gebacht, daß denen ihr Obst geklaut ist. Ich muß mir ein neues Schloß vor meine Keller-tür machen!“ Die Frau Knast baut mit der Faust auf den Tisch: „Hab ichs nicht gesagt, daß das eine verstopfene Bande ist! Das die nicht genug kriegen können!“ Obststelen ist gesund. Wer für seine Gesundheit auf reellem Wege etwas tun kann, handelt natürlich besser. Es sieht auch schöner aus.

Schwäbische Bilder

Von Alfred Auerbach.
Hauptbahnhof Stuttgart

Eine Frau kommt auf mich zu: „Ach, verzeiht Sie, können Sie mir net jana, wo mer am besten a Gläse Bier trinkt?“ „Ja, do en dere Bahnhofs-Wirtschaft.“ „Danke au schön, Herr.“ „Dann geht das Fraulein wieder zu seiner Bank in der Bahnhofs-halle. Nach ein paar Minuten kommt es wieder.“ „Ach, Verzeihung, Herr, können Sie mer net jana, wo mer am besten a Gläse Bier trinkt?“ „Des wird kein große Unterschied macha, ob Se des Gläse do oben wo anders trenket. Sie trenket jo net viel.“ „Noi, awies net, i dank au schön, Herr.“ „Dann geht das Fraulein wieder auf seinen Platz in der Bahnhofs-halle.“ „Nach ein paar Minuten kommt es wieder: „Ach, Verzeihung, Herr, können Sie mer net jana, was no des Gläse Bier folchet?“ „I weiß net, aber fraget Se u'geniert den Ober, der wo dort schloht.“ „I dank au schön, Herr.“ „Dann geht das Fraulein wieder auf seinen Platz in der Bahnhofs-halle.“ „Ich aber bleibe in der Nähe stehen, denn ich denke, sie kommt ja doch gleich wieder.“ „Aber sie kam nicht wieder.“ „Sie hatte noch etwas auf dem Leberle, aber sie behielt es für sich. Sie packte einen Becher aus einem Stoffbeutel, dann sah sie sich um und, weil ich weisjah, um sie nicht zu kören, folgte sie sich Mut, ging nach dem kleinen Hahnen, der die Ueberchrift „Trink-wasser“ trägt ... und füllte den Becher.“

Falsch eingestiegen

Schnellsug Nord. Bahnhof Stuttgart, ein Fraulein schnauft atemlos daher, steigt ein. „Nur net so abbehe. Sie hent jo no Zeit.“ „Ach, ... ah, ... i will me no erlich verschnaupe.“ „Dann kommen ein paar Leute, die zusehen, wie das Fraulein sich verschnauft. Endlich kann es wieder reden und darauf warten ja die Menschen.“ „I ben falsch, ei'g'stiegte awä.“ „So, wo wellest Se denn na?“ „Nach Nord.“ „Ja, do send Se jo recht.“ „Jo, aber i han mit'm Perionensug fahre welle.“ „So, der ich fort.“ „Jo, ebe, der ich fort.“ „Jo, i hätt'n aber no verdwisch, aber i ben en der Eil in de falsche Zug net ...“ „So, des au no ...“ „Jo, i lomm halt net oft en d'Stadt, do weiß mer net so Bescheid wie die Herr.“ „En welle net Se denn nei?“ „Des weiß i netta, i ben halt neig'sprunge, no hent se me raus' aluft.“ „Do hättel Se no veru'glüde könne.“ „Jo, des hent die au g'lagt, und Schörf müest i au no sabie.“ „So, jo ... des au no.“ „Jo, ond no han i no g'sowen en den Harber Zug neiwelle, der ich ebenam en Fahr awä, no hent se me festg'balte.“ „Ja, jo ebent der mer au net mach.“ „Jo, des hent die au g'lagt, aber wa soll mer denn mache? Demmer doch mit will.“ „Dann nahm das Fraulein Platz, und die Leute unterhielten sich mit ihr, erstens darüber, daß es vorkommen kann, daß man zu spät kommt, dann erzählten einige Männer, daß sie auch schon erlebt hätten, daß eine Frau falsch eingestiegen sei, und ein sehr kluger Mann sagte: „Des passiert au bloß de Weibslent, ama Ma' ta' jo ebent net passieren.“ „Dann besprachen die Frauen im Abteil diese Behauptung und stellten fest, daß der Mann sehr unglücklich sei. Die Männer haben dies Urteil als verfehrt an und äußerten sich dementsprechend.“ „Dann machte einer von den Reisenden die Bemerkung, daß die Leute in Süddeutschland scheinbar wenig reisten, bei ihm in Berlin komme so was nicht vor. Daraufhin wurde er von den Mitreisenden hochgelacht.“ „Dann kam der Schaffner und lächelte das Fraulein auf und ver-langte für den Schnellsug noch Zulassung. — Dann heulte das Fraulein bis nach Nord.“

Der lust'ge Babbenheimer

Valentin Traudt

31 Nachdruck verboten

Er erschienen im Weser-Main-Verlag (J. Kämpfer, Kassel)
Kommt der Bauer wieder zutecht, wäre ja alle Miesepeterei unsonst gewesen. So stark ist sie denn doch nicht verbeirater. Sie erzählte dem Babbenheimer, wie ihr Teufelskerl einmal die Waldmüllerin geküßt hatte und dafür beinahe eine Schrotladung im Rücken gehabt hätte. „Er denkt dann an rein gar nichts mehr.“ Dem Babbenheimer scheint das alles recht gleichgültig zu sein, aber es soll ihn etwas angehen, weil er doch eigentlich zu ihr gehört. Es ist ganz klar, daß er zu ihr gehört, sie zwei halten das Almehofers Werk hoch. Er geht ihr noch aus dem Weg, sie packt ihn endlich doch. Hat der Bauer je Trübsal gelassen, als es ihm gut ging? Die Ernte muß erst vorüber sein. Dann gibt es nicht mehr so viel zu beachten und zu bedenken. Kurz vor Johanni, sie mühten gerade die nassen Weiden in der Au, kam doch ein Schreden über die Almehofersin. Der Kranke verlangte den Arzt. In den letzten Wochen hatte er heimlich Blut gespuckt, ohne sich etwas merken zu lassen. Seine Frau sollte nicht auf den Gedanken kommen, er sei ein Schwachmatikus geworden. Nun hörte das aber gar nicht auf. „Sol mer 'n Dokter!“ Das war ein lieber Mann, der seinen Patienten tausend lustige Geschichten erzählte und das Wort „gefährlich“ nie gebrauchte. Wer so leichtsinnig ist, zu sterben, dem ist nicht zu helfen. Der kochte dem Hofbauern wieder guten Mut ein, ließ ihn Rogmal und Rotwein trinken und tat, als wüßte er gar nichts von der Behandlung des Kranken durch die Steffenwage. Die Sommerarbeit verlangt rege Hände und schnell benutzte Zeit. Schwerklich hätte es sonst die Almehofersin bei ihrem Manne ausgehalten, der immer wunderlicher und wortfarger wurde. Manchmal war es ihr, als müßte sie sich nicht dem Babbenheimer in die Arme werfen, um ihn nie wieder zu lassen. Gleich darauf lächelte sie über sich, schalt sich und merkte doch, daß sie nicht stark genug war, für alle Zeit zu widerstehen. Eines Abends kamen sie zusammen aus dem Feld. Die anderen waren sicher schon auf dem Hof. Bei dem Born unter den Linden hinter dem Grasgarten wusch sich der Babbenheimer umständlich die Hände, um ihr einen Vorprung zu geben. Aber sie hatte sich auf einen großen Stein gesetzt und wartete auf ihn.

Glückwürchen belebten die weiche Dämmerung. Die Hitze des Tages hatte aufleidend auf sie gewirkt und das Blut in Herz und Kopf getrieben, daß sie schwerer atmete und sich hinter ihrer Stirn Gedanken regten, die zu törichtem Tun trieben. Als er neben ihr stand, lagte sie in erregtem, merkwürdig unbeherrschtem Ton: „D' bist auch irgendwo krank. D' kommst mir vor wie 'n toter Mann. So wie du einer bist, hab ich noch kein' kenne gelernt. Lustig mit den Weibern kunnst d' sei, und dann läßt d' se laufe. Wie 'n Käfer bist d', der mit seiner Stabfarb zum Einfange lockt und sich dann uf 'n Klüde wirft um stünftiger Früh spritzt.“ „Wie 'n Totekäfer soll ich sei?“ entgegnete er bestürzt. „Am End stit ei' anderer Totekäfer im Haus!“ Das war hart abweisend. „Mit dir is mer das jo geangene wie 's is. Es is da un ich kann niks davor. No ja, d' hast mich gelockt wie lo ei Käfer und kunnst auch niks davor. Weiter wollt ich niks spreche. So was kommt un is da.“ „Bei dem wie 's jekt uf 'm Hof is, darf mer an so Sache net denke. Ich sein abe jo gern mit Mädercher wie mit Bursche zusamme. Is mer aber mit Mädercher lustig, wird gleich was gebacht. Ach, von mir aus als Bursch un Mann, ich mein als einer, der doch auch sei Gedanke zusamme hat, brauche die Weibslent an niks weiter zu denke. Ich dränkel sei zu niks. Was ihr da sprecht, is Freud un Not in ein'm. Aufschreie möcht mer un möcht sich schäme aus ein'm Säckelche.“ „Wann das aber no jo is?“ Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte verfür, aber tief lebensfähig: „Ich hab bissher sei Glück net gebacht; aber Hoffnung hab ich.“ Er hielt ihren Blick aus und suchte auf etwas anderes zu kommen. „Ann gar das Lustigsei? Wann ihr glaubt, ich wär lustig, sein ich am End noch gar net 'mal lustig. Wann das Lebe in uns so ganz voll gibt un nimm, sich so wehrt als ab 's gar niks wär, dann sein mer so das, was mer lustig nennt. So mein ich, Almehofersin, manchmal is doawische auch 'n Funke Traurigkeit. Mir is schon mitte drin, wann ich so ei' lustig Stück geschnettert hab, der Gedanke komme, Gott, un sitz die alt Mutter dabelm mit 'm Gebetbuch un jort sich un du stellst dich a, als ob die ganz Welt dir wär. Schäm dich. Un dann wird doch weiter gebalst un das Klang auch grad so wie erst un doch ware noch dabei in mein'm Kopf die Gedanke an die Mutter. Ich hab drauß, ich war doch mal bei einer Zirkusmusik, ein'n gekannt, der hat mir mal g'sproche, Lud, wenn ich lustig sein muß, tut mer's so weh in Hera. Verschleißt ihr das, Almehofersin? — Ich versteh's. Gebt mir nur

mit der Lustigkeit! Darüber hab ich uhte bei der Müßi genau nachgedacht. Ich mag bei der Müßi Spause, daß gelacht werde soll. Das will ich. Un wenn se lache un wie toll juchse, glaube ich, das sei mei Lustigkeit. Ach herri! Wann das net ganz non selbst un aus sich jo kommt, is sei Lustigkeit. Vor mich net, wor die, die da lache, vielleischt. Ich sein einmal mit einer Dorfkarneil umberesogge. Mir habe in Hamburg geliebt. Mirs kam in den Hut. Auf was vor 'n Gedanke kam ich? 'N große Hammel hab ich im Schlachthof gekaut un nu mitte in den Kreis gestellt. Mirs Leut bliebe gekit stehe, habe gelacht un die Fünfer kloze nur ja. War 'n mir uftige Kerle? — Nei, arme, dungarise Bettelmusikanten ware mer. Wer jchwer arbeite muß un niks denkt, der laßt über led Lumpere. Ich wär mei Lebe wie ich muß un awing mich zu niks.“ „Des sein ja gestudierte Gedanke, ging es der Gutsfrau durch den Kopf. Sie folgte ihnen auch nicht und fragte kurz: „Was host d' vor 'n Plan vor dei Lebe?“ „Was kann sich einer, der aus der kleinst Hütt in Wallen stammt, vor 'n Plan ausdenke? Wie ich drauß war, hab ich geseht, was vor mich kam un hier war das grad jo. Un 'n Plan? Ich dent, wann 's immer jo geht wie allweil, dann is 's gut.“ „Aber d' hast doch zu dem Weltverbesserer gebalte, Babbenheimer?“ „Freilich muß 's besser werde; aber über 's Arie kann mer 's net breche.“ „Am End doch.“ Sie jagte es mit betonter Bestimmtheit. „Mit der Abendwupp wird wohl uf uns gewar't werde.“ „Ach ja,“ seufzte sie. Sie gingen nun langsam die Gartenbede entlang un um Scheune und Stall herum, ohne noch ein Wort zu wechseln. Ganz dicht hieß sie an seiner Seite, so dicht, daß ihr Arm ihn fortsetzt streifte. Der Babbenheimer verstand diese Sprache; aber er Gebein nicht mehr spürt. Als sie um die Ecke auf den Hof einbogen, waren die Bäuerin zwei lange Schritte voraus; ihre Augen waren glaslos geworden, als sei das Leben in ihr eingezwungen. Ohne sich noch einmal umzusehen, verschwand sie in dem Grau der offenen Haustür. Nun kam sie wieder in die Nähe ihres Mannes und reraß die Quäl, die ihr die Gedanken an ihn machten, sobald sie draußen in dem Wind des Tages und unter rührigen Menschen stand. Hier im Haus empfand sie es wieder als ihre Pflicht, alles geduldig zu ertragen. Es schmerzte sie nur das eine, daß die Blumen nicht besoffen worden waren. Und das hatte bisher immer noch der Bauer unter Aufsicht gebacht. (Fortsetzung folgt.)